Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 7

Artikel: Ohne Visum
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066845

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von * * *

Illustration von Hans Lang

Der nachfolgende, verbürgt wahre Tatsachenbericht stammt von einem ehemaligen Gardeoffizier der zaristischen Armee. Er stellt einen bezeichnenden Ausschnitt aus dem ruhelosen Leben der Hunderttausenden von Heimatlosen von heute dar.

« Sie sind aus der Schweiz ausgewiesen », eröffnete die Unterhaltung in strengem Tone der Polizeikommissär.

« Innerhalb 14 Tagen müssen Sie die Schweiz verlassen », setzte er etwas liebenswürdiger fort.

« Widrigenfalls » — hier machte er eine Pause — « könnten Sie auf Kosten des Bundes interniert werden. » Das sagte er schon mit einer liebenswürdigen Miene.

« Auf unbestimmte Zeit! » Jetzt lächelte er sogar.

Wenn ein Polizeikommissär lächelt, ist es immer ein schlechtes Zeichen. Und wenn er dabei von einer Internierung spricht, so ist man in der Tat sehr nahe daran, das Objekt der erwähnten Mass-

nahme zu werden. Drum brauchte man nicht lang nachzudenken. Man musste handeln und sobald wie möglich aus der Schweiz verschwinden. Koste es, was es wolle.

Verschwinden aus der Schweiz. Leichter gesagt, als getan. Für einen Schweizer ist das allerdings ein Kinderspiel. Für einen Staatenlosen dagegen ist ein derartiges Unternehmen heutzutage nahezu ein Ding der Unmöglichkeit. Vor allem wohin ? Deutschland und Italien kamen für mich nicht in Frage. Nur nach Frankreich durfte ich meine Schritte lenken. Wie kommt man aber nach Frankreich? Ich war im Besitz eines sogenannten Nansenpasses, eines schweizerischen Nansenpasses. Es ist ein sehr schön bedrucktes Stück Papier, jedoch völlig wertlos für die Reise, wenn es mit keinem Rückreisevisum versehen ist. Ohne Rückreisevisum des den Pass ausgestellt habenden Landes erteilt kein einziges Land der Welt ein Einreisevisum auf einen Nansenpass. Die Schweizerbehörden konnten mir als Ausgewiesenen, natürlich kein Rückreisevisum geben. Was blieb mir also übrig? Der schwarze Weg.

Ich hatte mich entschlossen, nach Belgien zu fahren, über Frankreich, Luxemburg. Der Weg über Basel war der nächste. Ausserdem, wie ich vernommen, war es hier noch am leichtesten, die französische Grenze schwarz zu überschreiten.

Also fuhr ich nach Basel. Mein Gepäck gab ich bis Luxemburg auf, denn mit Gepäck, so klein es auch ist, kann man illegal keine Grenze passieren.

In der Auslage einer Basler Papeterie erblickte ich zufällig einen Gegenstand, der meine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Es war ein lederner Passdeckel mit schön eingedrucktem Schweizerwappen und Aufschriften in den drei Landessprachen:

« *Schweizer Pass, passeport suisse, passaporto svizzero* »,

alles in Golddruck, schön und sauber ausgeführt. Gute Schweizer Ware. Wie bezaubert stand ich vor der Auslage. So ein Passdeckel könnte unter Umständen die Reise bedeutend erleichtern. Aber hatte ich Anrecht auf so einen Passdeckel? Warum denn nicht!? Stand doch in meinem Nansenpass als Kopfdruck « Schweizerische Eidgenossenschaft ». Also war es ein Schweizer Pass. De jure und de facto. Selbst der findigste Rechtsgelehrte könnte dies nicht bestreiten. Ein schweizerischer Nansenpass ist auf alle Fälle ein Schweizer Pass.

Ich glaube, ich habe nie in meinem Leben mit grösserer Freude einen Laden verlassen. Der schöne Passdeckel war erstanden. Das ganze Vergnügen kostete Fr. 4.50. Spottbillig! Der Wert des Passdeckels war gar nicht zu ermessen; denn erst jetzt bekam mein Nansenpass überhaupt einen Wert. Erst jetzt wurde der Pass ein Reisedokument; kraft des schönen Passdeckels.

Schon eine halbe Stunde später konnte ich die magische Wirkung des schönen Passdeckels einwandfrei feststellen, beim Grenzübertritt. Es war mir gar nicht mehr eingefallen, mich schwarz durch die Felder nach Frankreich durchzuschlängeln. Mit einem derartigen Passdeckel?! Ich fuhr direkt mit der Strassenbahn nach St. Louis. Ich fühlte mich mehr Schweizer als die Schweizer selber.

Ein Zöllner stieg an der Grenze ein. « Vous n'avez rien à déclarer? » « Rien », erwiderte ich, wie üblich. Es waren übrigens ausser mir nur noch drei Personen im Wagen.

« Votre passeport, Monsieur », wandte sich jetzt der Zollbeamte an mich.

Mit der unschuldigsten Miene von der Welt reichte ich ihm meinen Pass. Kaum hatte der Mann den Passdeckel erblickt, als er auch schon sagte: « Merci, Monsieur. »

Ich segnete im stillen den Schweizer Fabrikanten, den Mann, der die schönen Passdeckel auf den Markt brachte. Er hat mich von dem beschwerlichen Weg über Felder und Drahtverhaue befreit. Nur dank ihm konnte ich mit aller Bequemlichkeit nach Frankreich einreisen. Es lebe die Schweizer Lederwarenindustrie!

In St. Louis zu sein, bedeutet heutzutage noch lange nicht, dass man die Grenzformalitäten bereits hinter sich hat und den Weg ins Innere nach Belieben fortsetzen kann. Seit Dezember vorigen Jahres werden sämtliche Autobusse, die nach Mülhausen fahren, sowohl in Saint Louis als auch unterwegs auf der Landstrasse von Gendarmen angehalten und die Insassen untersucht. Vor meinen Augen hatte man in St. Louis aus einem vor dem Bahnhofplatz haltenden Autobus zwei deutsche Emigranten herausgeholt und verhaftet. Und ich selber war gerade im Begriff, in den Wagen einzusteigen. Selbstverständlich liess ich den Gedanken, Mülhausen per Autobus zu erreichen, sofort fallen. Per Autobus war Mülhausen nicht zu erreichen, das stand fest. Denn es war nicht anzunehmen, dass sich die Gendarmen mit dem Anschauen des Passdeckels begnügen würden. Ob sie aber den Nansenpass als solchen erkennen würden, war eine andere Frage. Vor einigen Jahren hatte ich halb Europa mit einem gleichen Schweizer Nansenpass durchquert, ohne auch nur im Besitz eines einzigen Visums zu sein, und sämtliche Zollbeamte und Gendarmen an der Grenze hielten mich dazumal für einen waschechten Schweizer. Allerdings, ich benützte damals keine internationalen Verkehrs-

Walter Sautter — Bleistiftzeichnung

Walter Sautter Bleistiftzeichnung

routen, sondern weniger befahrene Wege. Es gab zu der Zeit auch keine Grenzsperren, so dass es eigentlich kein Wunder war, dass die Grenzorgane mich beim flüchtigen Anschauen des Passes für einen Schweizer hielten. Einen richtigen Schweizer Pass hatten die Leute wohl kaum je im Leben gesehen. Jetzt aber bei der verschärften Grenzüberwachung und unmittelbar an der Schweizer Grenze musste ich damit rechnen, dass jeder französische Gendarm einen Schweizer Pass von einem Schweizerischen Nansenpass zu unterscheiden vermag. Und da die Autobusse kontrolliert wurden, musste ich es mit der Bahn versuchen.

Ich ging zum Bahnhof. Wie gross war aber meine Enttäuschung, als ich dort neben der Bahnsteigsperre einen Kriminalbeamten postiert sah! Es war gerade ein Zug aus Basel angekommen. Der Diener der Hermandad verlangte von den Angekommenen keinen Ausweis, wusste er doch, dass sie bereits die französische Passkontrolle in Basel passiert haben mussten, dafür aber kontrollierte er die Abreisenden. Manchmal liess er mehrere Leute hintereinander anstandslos passieren, manchmal legitimierte er einen jeden. Ich beobachtete den Vorgang, indem ich mich neben dem Zeitungskiosk aufstellte und mich zum Schein in das Lesen des « Paris-Soir » vertiefte. Was war da zu machen? Ein Zurück gab es nicht, ein allzu langes Überlegen ebenfalls nicht. Der Basler Schnellzug musste in zehn Minuten ankommen.

Ich liess noch ein paar Minuten verstreichen. Galgenfrist! Zu allem Unglück war die kleine Abfahrtshalle jetzt menschenleer. Kein einziger Passagier. Ich sah, wie der Kriminalbeamte mich ein

paarmal mit seinem Blick streifte. Nun musste ich mich entscheiden.

Ich raffte mich zusammen. « Paris-Soir » unter dem Arm ging ich zum Schalter und verlangte mit lauter Stimme: « Mulhouse, troisième, aller-retour! »

Die Idee mit « retour » ist mir in der letzten Sekunde gekommen.

Meine Hand zitterte nicht, als ich die Fahrkarte dem Beamten an der Sperre vorzeigte, um so mehr aber mein Herz. Der Kriminalbeamte würdigte mich keines Blickes, seine Unterhaltung mit dem Eisenbahnbeamten über die Vorzüge der « Maginot »-Linie fortsetzend.

Nun sass ich im Schnellzug. Mülhausen war schon passiert. Wir näherten uns Colmar. Auf einmal wird die Coupétür aufgerissen. Zwei Männer im Zivil und dahinter ein paar Gendarmen. Ja, was war denn das schon wieder? Die Antwort kam sofort.

« Vos pièces d'identité, vos passeports, Messieurs, Dames! »

Ausweiskontrolle im fahrenden Zug, mitten in Frankreich! Es schien etwas ganz Neues zu sein, denn die mitfahrenden Coupégenossen — fast alles Elsässer — machten grosse Augen, ich aber noch grössere. Für mich war es ein Verhängnis. Nun wird man das Fehlen des französischen Visums feststellen, mich verhaften, dem nächsten Gericht einliefern. Auf Grund des décret-loi vom 2. Mai 1938 mir 3—6 Monate Gefängnis für das Einreisen ohne Visum geben. Eine nette Perspektive! Merkwürdigerweise hatte ich absolut kein Angstgefühl. Es war mir alles egal. Vielleicht weil ich mich vor ein paar Stunden in St. Louis zu sehr aufgeregt hatte. Ich schaute ganz gemütlich zu, wie die Papiere meiner Coupégenossen kontrolliert wurden. Als letzter reichte ich meinen Pass, so wie er war, eingesteckt in den schönen Passdeckel.

Das Schweizer Wappen auf dem Passdeckel genügte dem Kriminalbeamten — ich nehme an, dass es einer war — selbstverständlich nicht. Er wollte mehr wissen. Langsam und seiner Würde bewusst, faltete er den grossen Papierbogen, der den Nansenpass darstellt, auseinander. Mir warf er dabei einen Seitenblick zu. Sodann sah er sich einen Augenblick den Kopfdruck an. Schweizerische Eidgenossenschaft. Dann beguckte er ein paar Sekunden das Lichtbild — und faltete den Pass wieder zusammen.

« Suisse », sagte er lakonisch zu seinem Kollegen, mir den Pass zurückgebend.

Daraufhin zogen sich die Polizeileute zurück und machten sich im nächsten Abteil zu schaffen.

Ich atmete erleichtert auf. So einen Ausgang hatte ich wahrlich nicht erwartet. Alles andere, aber nicht das. Wäre mir die Geschichte irgendwo in einem kleinen Grenzort an der holländischen oder belgischen Grenze passiert, würde ich mich nicht wundern. Aber hier, in einem D-Zug, auf einer der frequentiertesten Durchgangslinien! So nahe von der Schweiz! Mein eidgenössischer Nansenpass schien doch ein Reisedokument zu sein, sogar ein sehr gutes! Oder hatte ich mein Durchschlüpfen auch dieses Mal dem schönen Passdeckel zu verdanken, der den Beamten sozusagen auf mein Schweizertum vorbereitete? Schwer zu sagen, ist ja auch belanglos. Die Hauptsache war, dass ich meine Reise ungehindert fortsetzen durfte.

Bis Metz gab es keine Zugskontrolle mehr. Hier stieg ich aus. Bis Thionville den Zug zu benützen, schien mir zu gefährlich, da Thionville sehr nahe der Luxemburger Grenze liegt und keine Stadt ist, wo man ohne Gefahr Erkundigungen über schwarzen Grenzübertritt einziehen kann. Thionville gehört zur Maginot-Linie und hat seit jeher einen starken Überwachungsdienst. Zwar gehört auch

Die Frage nach den Erfolgsaussichten des Widerstandes darf sich uns bei einem Angriff auf unser Land überhaupt nicht stellen.

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

Metz zur Maginot-Linie, jedoch ist Metz eine grosse Stadt.

Wenn man im Besitz eines wirklichen Schweizer Passes ist, kann man in Metz ruhig übernachten. Einem mit Nansenpass Versehenen ist das nicht zu empfehlen. Man muss sich ja als Staatenloser im Meldezettel eintragen, und die Worte: « sans patrie » bzw. « staatenlos » üben eine ganz besondere Anziehungskraft auf die Herren, die sich mit Hotelkontrolle abgeben, aus. In meiner Lage konnte aber eine solche Morgenvisite meinen Aufenthalt in Metz auf gute paar Monate verlängern, wegen der Einreise ohne Visum. Im Innern Frankreichs bekommt man dafür heutzutage 2—3 Monate. In den Festungsstädten aber gleich sechs.

Darum zog ich es vor, mich bei einer Familie einzuquartieren. Für 8 Franken pro Nacht. Aber auch dort wurde mir gesagt, dass es besser sei, wenn ich vor 6 Uhr morgens die Wohnung verlasse, denn hin und wieder käme es vor, dass die Polizeikontrolle frühmorgens erscheine. Es seien in den letzten Wochen hunderte von deutschen Emigranten aus den Privatwohnungen herausgeholt worden. Es sei jetzt sehr streng in Metz.

Unter solchen Umständen war von einem wirklichen Ausruhen nicht die Rede. War ich doch um halb sechs Uhr wieder auf der Strasse und musste lang umherirren, bis ich ein offenes Café gefunden.

Die im Laufe des Vormittags eingezogenen Erkundigungen über die Weiterreise lauteten sehr ungünstig. Die Luxemburger Grenze sei stark bewacht. Überdies kontrollierten auch die Franzosen bei der Ausreise. Also doppelte Gefahr! Nur über Mondorf könnte es eventuell gelingen, schwarz nach Luxemburg hereinzukommen. Eventuell.

Um die Mittagszeit fuhr ich mit einem Autobus nach Mondorf. Die Fahrt dauerte nahezu zwei Stunden. Es war hundekalt im Wagen und die Luft zum

IRIUM glänzt Ihre Zähne

Es ist eine wahre Freude, sich die Zähne mit IRIUM-haltigem Pepsodent zu reinigen. Sobald es die Zähne berührt, fühlen Sie die angenehme Wirkung seines belebenden, erfrischenden Schaumes. Und welch wohlig prikkelndes Gefühl der Frische bleibt in Ihrem Munde zurück! Doch der grösste Beweis . . . Schauen Sie in den Spiegel wenn Sie eine Überraschung haben wollen. Sie werden erstaunt sein über den neuen, reizvollen Glanz Ihrer Zähne. Nur Pepsodent Zahnpaste kann solch blendendes Weiss hervorbringen. Denn Pepsodent enthält Irium, die hervorragende Entdeckung mit der erstaunlichen Reinigungskraft. Beginnen Sie noch heute mit der Pepsodent-Zahnpflege.

Rosemary Lane, Star of Warner Bros. Pictures, appearing in "Four Daughters".

Tuben erhältlich in zwei Grössen.

Die grosse Tube ist vorteilhafter!

PEPSODENT ZAHNPASTE
enthält IRIUM

Schneiden dick. Die Franzosen haben die Eigentümlichkeit, gerade dort zu rauchen, wo ein «défense de fumer» angebracht ist.

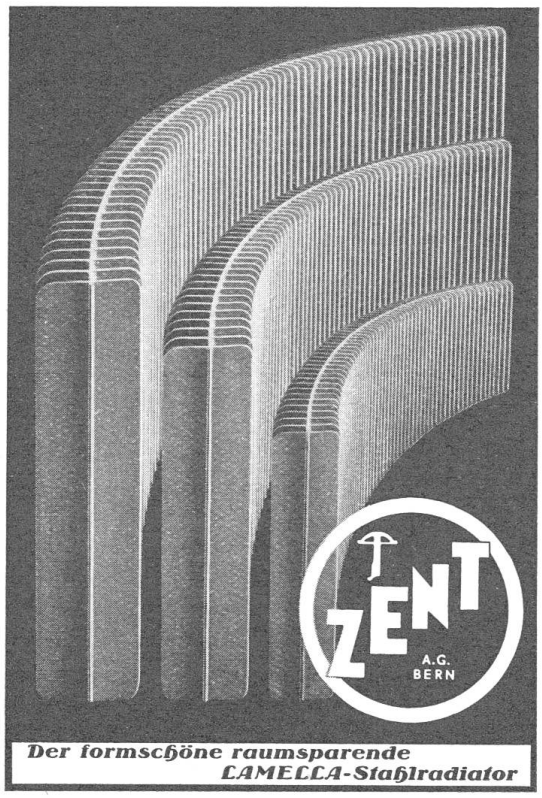
Mondorf-les-Bains ist ein in Belgien und Frankreich sehr bekannter Kurort. Das Städtchen liegt zu vier Fünftel auf der luxemburgischen Seite, der Rest in Frankreich. Die Grenze schneidet also das Städtchen in zwei Teile. Im Sommer erfreut sich der Ort eines regen Verkehrs. Im Winter liegt Mondorf wie ausgestorben da. Und ich hatte das Pech, gerade zu dieser Jahreszeit — es war einige Tage vor Weihnachten — mein Hinüberschmuggeln nach der luxemburgischen Seite vollführen zu müssen. Das Unternehmen erwies sich als sehr schwierig. Nachdem ich den Autobus verlassen — vorsichtshalber schon einige Hundert Meter vor der Grenze — ging ich auf Rekognoszierung aus. Ich bog von der Landstrasse ab, um den Weg quer durch die Felder, den ich vor einigen Jahren als Kurgast des öftern für meine Spaziergänge benützte, ausfindig zu machen. Den hatte ich auch bald gefunden, d. h. eigentlich nicht den Weg, sondern nur die Richtung, in welcher er gehen musste. Der Weg selbst war mit meterhohem Schnee bedeckt, genau wie die Felder. Sich durch diese Schneemassen durchzuarbeiten, stand nicht in meinen Kräften. Überdies sind Halbschuhe und lange Hosen keine geeigneten Kleidungsstücke für eine Wintersportbetätigung, so vorübergehend sie auch sein mag. Schon nach einigen Metern gab ich das Unterfangen auf und kehrte zurück auf die Landstrasse. Die Grenze war bald erreicht. Der die Strasse sperrende Schlagbaum mit französischen Nationalfarben war von weitem zu sehen. Dicht daneben stand das französische Zollhaus. Ein paar Schritte weiter befand sich das Gebäude der Luxemburger Zollbehörde. Die französischen Häuser auf beiden Seiten der Strasse waren lauter Gasthöfe und Cafés. In einem der letztern, schräg gegenüber der französischen Douane, kehrte ich ein, suchte mir ein Plätzchen am Fenster aus und verlegte mich aufs Beobachten. Ein von Zeit zu Zeit erneuertes Gläschen Dubon-

Zürich...

die Stadt der Landes-Ausstellung, hat natürlich auch seine eigene Knorr-Suppe. Es ist eine Spezialität aus Bohnenmehl, gewürzt mit allerlei feinen Gemüsezutaten und Zwiebeln. Bitte, auch die Knorr-Züri-Suppe einmal probieren.

6 Teller 35 Cts.

Knorr Züri-Suppe



Clos MURISAZ 1150 m ü. M.
Mädchenpensionat. Sprachen (gründliche Erlernung des Französischen). Sport und Haushalt. **Mlles Jaccard** **Ste-CROIX**

Geschenkbücher

JEAN LIOBA, PRIV.-DOZ.
oder die Geschichte mit dem Regulator
Von ***Richard Zaugg***
Ins Italienische, Holländische und Tschechische übersetzt.
3. Auflage. Preis gebunden Fr. 5.80
Die Darstellung des schüchternen Privatdozenten, der nie über drei Hörer hinauskommt, aber dann schliesslich doch Professor wird, der resoluten, im Grunde aber weichherzigen Zimmervermieterin und ihres entgleisten «Mannlis» des Bankiers Rappold und seiner bildungsbeflissenen Gattin, das sind psychologische Meisterstudien.

DIE WELT IST SO SCHLECHT, FRÄULEIN BETTY
und andere Bekenntnisse
Ein fröhliches Buch
Von ***Richard Zaugg***
3. Auflage. Preis gebunden Fr. 4.80

Wir verlegen nur Bücher, zu denen wir stehen können

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG

net half mir meine Stimmung auf richtiger Höhe zu erhalten.

Schon nach kurzer Zeit konnte ich die Feststellung machen, dass sich beim Grenzübertritt nicht jeder Passierende legitimieren musste, sowohl seitens der Franzosen, als auch seitens der Luxemburger. Das war schon eine Chance, wenn auch eine sehr geringfügige. Die Leute, die sich nicht ausweisen mussten, waren sicherlich Einheimische, oder zumindest wurden sie für solche gehalten. Die Insassen von Autos dagegen wurden ausnahmslos legitimiert. Um also die Grenze anstandslos passieren zu können, musste man irgend etwas herausfinden, das meine Eigenschaft als Einheimischer einwandfrei bestätigte. Was könnte das aber sein? In diesem Augenblick sah ich einen Mann mit einem Christbaum unterm Arm am französischen Posten vorbeigehen. Ohne angehalten zu werden, passierte er die beiden Grenzposten. Ein Christbaum! Das war die beste Möglichkeit. Auf nach einem Christbaum!

Es war jedoch nicht so einfach, im französischen Teile von Mondorf einen Christbaum in kurzer Zeit aufzutreiben. Im nahen Walde gab es Tannen genug, aber zum Verkaufen schien es keine zu geben. Endlich, vor einem Krämerladen, erblickte ich welche. Rasch war das Geschäft abgeschlossen. Für zehn Franken erstand ich einen mannshohen Baum, eine herrliche Edeltanne.

Tapfern Schrittes, den Baum unter dem Arm, den abgedroschenen Schlager « Chante, chante pour moi », vor mich hinpfeifend, ging ich an dem französischen Posten vorbei. Keine Seele hielt mich an. Ich beschleunigte meine Schritte. Da war schon das Luxemburger Zollhaus. Zwei Beamte standen davor.

« . . . soir », murmelte ich im Vorbeigehen.

« Bon soir », erwiderten die beiden Beamten.

Ich war in Luxemburg.

Den Christbaum liess ich an einer Häuserwand stehen, selbstverständlich ausser der Gesichtsweite der Zollbeamten,

und ging schnurstraks zum Bahnhof. In einer Stunde war ich in der Stadt Luxemburg angelangt.

Den ganzen nächsten Tag lief ich in ganz Luxemburg herum — ich verfüge in dieser Stadt über einen ausgedehnten Bekanntenkreis — um das Nötige für die schwarze Einreise nach Belgien zu erfahren. Die Auskünfte lauteten nicht gerade beruhigend. Die belgische Grenze schien noch stärker bewacht zu sein als die französische. Mit der Eisenbahn durchzuschlüpfen versuchen, kam überhaupt nicht in Frage. So versicherte wenigstens ein befreundeter Zeitungsredaktor. Ein anderer Bekannter bot mir zwar an, mich auf hundertprozentiger Sicherheit in seinem Auto bis Namur zu bringen, jedoch müsste ich auf diese günstige Gelegenheit bis nach Weihnachten warten. Und das konnte ich nicht. Der mir empfohlene Besitzer einer Garage, der mit Garantie — jawohl, mit Garantie — Leute unbehelligt über die Grenze zu

SCHWEIZERISCHE
LEBENSVERSICHERUNGS- UND RENTENANSTALT
ZÜRICH

Älteste und größte schweizerische Lebensversicherungsanstalt

bringen verstand, hatte einen zu grossen Appetit. Bei vier Personen verlangte er 1000 Luxemburger Francs (zirka 185 Schweizer Franken) pro Person. Drei Reflektanten waren schon da und warteten auf den vierten. Ich konnte aber beim besten Willen nicht der vierte sein, da meine Brieftasche derartigen Extraausgaben nicht gewachsen war. Die drei andern Herren waren deutsche Emigranten, aber nicht von der Sorte, die auf Unterstützungen angewiesen ist. Die konnten sich diesen Luxus leisten, aber nicht meine Wenigkeit.

Schliesslich entschied ich mich für den Weg zu Fuss, als momentan für mich den einzig möglichen. Dass ich nie und niemals ein belgisches Visum auf meinen Nansenpass erhalten würde, war so sicher, dass ich es nicht einmal versuchte. Das wäre unnötiger Zeitverlust gewesen.

Nachdem ich mein Gepäck vom Luxemburger Zollamt abgeholt hatte, gab ich es als Expressgut bis Brüssel auf. Übrigens ein interessantes Détail. Der Gepäckschein genügt heutzutage nicht, um sein Gepäck in Luxemburg nach vorausgegangener Zollabfertigung in Empfang nehmen zu können. Die Herren vom Luxemburger Zollamt verlangen auch den Pass zu sehen. Mein eidgenössischer Nansenpass — oder vielleicht der Passdeckel — schien die Beamten vollauf befriedigt zu haben, denn sie machten mir keine Schwierigkeiten und händigten mir das Gepäck aus.

Ich fuhr mit der Eisenbahn nach Rodange, um von hier nach der belgischen Stadt Athus zu gelangen. Athus grenzt unmittelbar an Rodange. In frühern Zeiten, gar nicht so lang her, gab es hier weder Pass- noch Zollkontrolle, dank der Zollunion zwischen Belgien und Luxemburg. Jetzt ist die Sache anders. Die Zollunion besteht zwar noch immer. Ausser für gewisse Lebensmittel ist der Warenverkehr frei, nicht aber der Personenverkehr.

Kaum war ich auf dem belgischen

Bücher für die Konfirmation

SCHWYZER MEIE

Die schönsten schweizerdeutschen Gedichte

Herausgegeben von
ADOLF GUGGENBÜHL
und GEORG THÜRER

4. Auflage

Preis gebunden Fr. 6.80, broschiert Fr. 4.80.

MEA CULPA

Ein Bekenntnis
von ALFRED BIRSTHALER

343 Seiten. 6. Auflage. Preis gebunden Fr. 7.50.

Kein Roman, sondern die Geschichte eines Lebens. Der Verfasser hat nach einer Jugend voll Armut und Erniedrigung einen Raubmord begangen. Als ein seelisch tief Verwahrloster wird er in die Strafanstalt eingeliefert, nach 16 Jahren verlässt er sie als ein Erlöster.

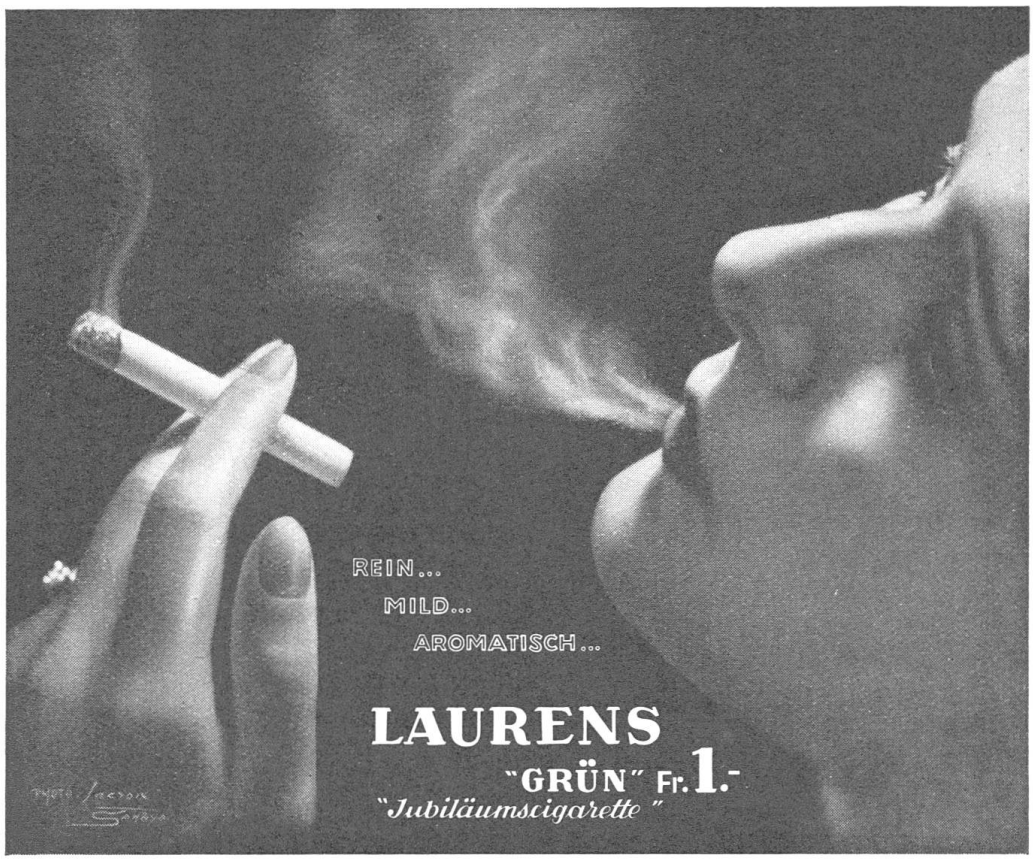
SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG ZÜRICH

Boden angelangt, als ich auch schon zwei mit Fahrräder versehene Gendarmen erblickte, die mitten auf der Landstrasse standen und gerade einen Mann anhielten, der einige Meter vor mir ging. Ich sah, wie er nach seiner Brieftasche griff und den Hütern des Gesetzes irgendein Papier vorzeigte. Ausweisleistung. Verdammte Geschichte!

Schnelligkeit und Überrumpelung sind die Grundsteine der Militärtaktik. Blitzschnell steckte ich mir eine Zigarette in den Mund, kam selbst auf die Gendarmen zu, grüsste sie, indem ich mit zwei Fingern den Hutrand berührte — eine in Belgien und Frankreich im Volk allgemein übliche Art des Grüssens — und, mich an einen der Gendarmen wendend, sagte:

« Toi, tu n'as pas du feu pour moi? »

Ohne eine Spur von Verwunderung zu zeigen— das Duzen, selbst den Polizeibeamten gegenüber, ist in belgischen Volkskreisen nahezu Sitte — zog der Gendarm sein Feuerzeug aus der Tasche, entflammte es und hielt es mir vor die Nase. Todsicher war ich für ihn ein hundertprozentiger Belgier. Es fiel ihm auch gar nicht ein, mich zu legitimieren.

Ich rauchte meine Zigarette an, berührte wieder mit zwei Fingern den Hutrand und setzte seelenruhig meinen Weg fort.

Noch am selben Abend war ich in Brüssel. Die Fahrt mit Hindernissen war zu Ende.